

Zufriedenheit darüber zum Ausdruck. Aber dann fing sie an, von mir dieselben Berichte zu verlangen, wenn *sie* weg gewesen war, wo ich doch am liebsten Romane las, ein Glas Bier trank und Schokoladenstückchen auf den Boden schnippte, was den Kindern auch gefiel, wenn sie wie dressierte Seelöwen mit weit aufgerissenem Mund dasaßen. Mit anderen Worten wurde über diese Mahlzeiten einiges an kleinen Lügen erzählt, Lügen, auf die ich nicht besonders stolz bin, einerseits, weil ihnen in der Regel jegliche literarische Qualität abging: »Ich hab ein paar Frikadellen aus der Tiefkühltruhe genommen. Ja, sicher, sie haben alles aufgegessen«..., und weil ich ganz einfach nicht gern lüge, was ich aber während unserer gesamten stürmischen Ehe immer wieder mußte, um sie in Gang zu halten, was ich eben wollte, denn niemand soll glauben, zwischen

uns gäbe es keine Liebe. Es gibt sogar eine recht reine Liebe, unter den vielen kleinen Lügen, der schiefen Verteilung der Verantwortung, dem Salat und den aufgezwungenen Routinen, denn auf irgendeine Weise hat Katrine immer gewußt, daß sie es mit einem widerwilligen Idealisten zu tun hat. Das gefällt ihr überhaupt nicht, und sie versucht, das zu verbessern. Aber in lichten Stunden macht sie sich auch gern über ihre Freundinnen lustig, die Männer haben, die auf dem Papier behaupten, gleich mit ihnen teilen zu wollen, ohne einzusehen, was ich längst getan habe, daß wir Männer einfach nicht gut genug sind. Katrine ist auch stolz auf meinen literarischen Erfolg, es gefällt ihr, wenn etwas über mich in der Zeitung steht, und es gefällt ihr auch, obwohl sie das niemals zugibt, daß ich mehr als sie für dieses System bezahle, das sie

als gerechte Verteilung bezeichnet.

Nun gut.

Wir sind in Gang. Wir sitzen vor unseren Salatschüsseln in der großen, gemütlichen und altmodischen Küche in einem Haus, in dem ein Mord begangen worden ist – und der Abend nähert sich in sanftem, sommerlichem Trab. Katrine und ich trinken Rotwein, die Kinder Saft. Und ungefähr mitten im Nachtschiff fragen Thomas und Hanne, ob sie nach draußen gehen dürfen.

»Können wir ans Meer gehen, Mama?«

»Ja, ja«, seufzt Mama. »Ihr seid jetzt sicher satt.«

Man könnte meinen, daß in diesem Seufzer eine Art freundliche Resignation liegt, ein Wiedererkennen der Gelüste der eigenen Kindheit, und das stimmt vielleicht auch, aber darin versteckt sich auch eine subtile

Anspielung auf zwei kleine, aber dennoch unglückselige Tatsachen:

- a. die Kinder *hätten* ihren Salat aufessen müssen, und
- b. Vater *hätte* ihnen im Supermarkt, wo wir angehalten hatten, um nach dem Weg zu fragen, nicht dieses große Eis kaufen dürfen.

»Aber bleibt nicht lange«, sagt sie. »Und seid vorsichtig.«

Mutter und Vater sitzen nun vor ihren Weingläsern. Vater gießt ihr den letzten Rest ein, sie legt eine schlanke Hand über das Glas, aber erst, *nachdem* es voll ist, denn das Signal bezieht sich nicht auf sie, sondern auf mich, und will sagen, es sei nicht notwendig, noch eine Flasche zu öffnen. Aber das macht Vater jetzt. Vater schießt auf ihre kleinen Signale und auf ihre schlummernden Alkoholikertendenzen. Er hat Urlaub. Er ist weit gefahren, wir

kommen den ganzen Weg aus Tromsdalen, und er fischt einen neuen Rotwein aus dem Schrank, wo die beiden mitgebrachten Kisten ihren natürlichen Platz gefunden haben, öffnet sie, schenkt sich ein und nimmt einen großen Schluck – ahhh!!! –, stochert ein wenig in seinem Salat herum und seufzt erleichtert auf.

Katrine:

»Was war das eigentlich für ein Mord?«

»Keine Ahnung.«

»Hast du nicht gefragt?«

»Nein, das ist doch wirklich schnurz. Ein Haus verändert sich doch nicht, bloß, weil darin jemand umgebracht worden ist.«

»Woher willst du das wissen?«

Diese Frage wirft mich tatsächlich mehr oder weniger um.

»Nein, da hast du vielleicht recht. Wir können ja anrufen und uns erkundigen.«